



# „Ich bin ein Meister im Improvisieren“

Von Irene Prugger

Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder über das Handwerk eines Langzeitpolitikers, das Für- und Miteinander von Südtirolern und Italienern, persönliche Schicksalsschläge – und über seine „Frauengeschichten“.

„Wiener Zeitung“: Herr Landeshauptmann, sollen wir mit Politik beginnen, oder gibt es Themen, die Sie mittlerweile mehr interessieren? Die Jagd zum Beispiel? Oder Ihre Familie?

**Luis Durnwalder:** Meine Familie ist mir sehr wichtig und die Jagd gefällt mir auch, aber obwohl ich demnächst in Pension gehe, erfüllt mich die Politik noch immer mit Leidenschaft. Wenn ich schon morgen gehen müsste, würde ich heute noch einen Baum pflanzen, selbst wenn jemand anderer die Ernte einfährt.

Ihr politisches Talent hat sich sehr früh gezeigt, u.a. waren Sie Präsident der Südtiroler Hochschülerschaft. Haben Sie schon als junger Mensch mit einer politischen Karriere spekuliert?

Ich habe mich nicht auf eine politische Tätigkeit vorbereitet, ich bin hineingewachsen. Parteipolitik hat mich höchstens als Mittel

zum Erreichen politischer Ziele interessiert. Erst als ich Bürgermeister wurde, bin ich in die SVP eingetreten. Ich bin kein Parteideologe und kann es nicht ausstehen, wenn Lösungen zerredet werden, deshalb habe ich mich geweigert, Parteiohmann zu werden. Wichtig war mir immer die praktische Verwaltung, die Regelung und Lösung von Problemen. Und Probleme hat es in Südtirol viele gegeben.

Sie sind seit 1989 Landeshauptmann. Haben sich Ihre Erwartungen und politischen Pläne erfüllt?

Es ist vieles geschehen, was ich nicht zu träumen gewagt hätte, und wir haben viel erreicht, was nach dem Abschluss des Autonomie-Paketes mein Vorgänger Magnago und Co. nicht umsetzen konnten. Als ich angetreten bin, war Südtirol noch Uganda, wir hatten nichts, es gab Entwick-

lungskonzepte aus Deutschland für unsere Region. Unter den 100 italienischen Provinzen lagen wir wirtschaftlich an 92. Stelle. Heute sind wir die Nummer eins. Es ist uns gelungen, die Abwanderung aus den ländlichen Gebieten weitgehend zu verhindern, den Bauern Nebenerwerbs-Einkommen zu verschaffen, die Wirtschaft in Schwung zu bringen. Wir konnten das Zusammenleben von drei

Sprachgruppen – Deutsch, Italienisch, Ladinisch – auf friedliche und für alle befruchtende Weise regeln. Natürlich war das nur im Rahmen der Autonomie möglich – und man muss sehr aufpassen, dass dieser in der derzeitigen ökonomischen Krise nicht wieder enger geschraubt wird.

Dazu braucht es Verhandlungsgeschick. Sie sind ja ein begeisterter Kartenspieler. Dabei ist die Psychologie ein wichtiger Faktor. Gehört auch Bluffen zum politischen Geschäft?

Es ist wichtig zu wissen, wann man einen Trumpf ausspielt, einen solchen habe ich meistens im Ärmel. In der Politik, nicht beim Kartenspielen. Bei allen politischen Verhandlungen tritt man zuerst mit einer Maske an, wägt ab, was möglich ist, legt nicht gleich alles offen. Wenn die wichtigsten Punkte ausgehandelt und die vorrangigen Ziele erreicht sind, kommt das Gespräch oft auf eine zwischenmenschliche, offenere Ebene. Dabei obliegt es immer dem Ranghöheren, als Erster die Maske abzulegen. Mit Regierungschef Mario Monti habe ich eine gute Gesprächsbasis. Wenn ich von Verhandlungen auch nicht mit einem Freibrief zurückkehre, die ganze Liste unserer Forderungen durchsetzen zu können, so wird es dennoch akzeptable Annäherungen geben.

Was macht Ihren politischen Instinkt aus?

Ich kann mein Gegenüber schon

in den ersten Minuten eines Gespräches gut einschätzen, habe einen ziemlich genauen Blick für seine Stärken und Schwächen, merke schnell, wo die Empfindlichkeiten liegen. Und ich spüre

„Als ich angetreten bin, war Südtirol noch Uganda, wir hatten nichts. Unter den 100 italienischen Provinzen lagen wir wirtschaftlich an 92. Stelle. Heute sind wir die Nummer eins.“

Luis Durnwalder

sofort, wo ein Weg offen ist und wo ich auf Stein beiße. Das ist wichtig, um Verhandlungen in eine zufriedenstellende Richtung zu lenken.

In Österreich wird der Mangel an herausragenden Politikerpersönlichkeiten oft auf die Sozialpartnerschaft zurückgeführt. Man ist konfliktscheu bzw. trägt nur noch Konflikte aus, deren Ausgang man ohnedies kennt. Wie gehen Sie mit Konflikten um?

Wer sich scheut, Konflikte auszutragen, der erstarrt, wird politisch inaktiv und erpressbar. Ich habe

„Ich habe den wertkonservativen Südtirolern mit meinen Frauengeschichten viel zugemutet“: Luis Durnwalder im Gespräch mit „Wiener Zeitung“-Mitarbeiterin Irene Prugger.

Fotos: Gabriel Tschöll, gommaphoto.it (3)

